nährend positiven Gesichtspunkt erwähnte, hatte Paulus zuweilen den Mut, aus dem Motiv der Liebe die Wahrheit „auszuteilen“. Im Alltag zeichnen Fähigkeit zum Motivieren und zur analytischen Korrektur einen guten Trainer aus. *„Besser offener Tadel als verhehlte Liebe“* (Sprüche 27,5).

In einer Zeit, wo persönliche Freiheit über allem steht, ist dies manchmal ein richtiges Luxusgut geworden. Weil man nicht weiß, wie der andere eine geäußerte Sorge auffasst, nimmt manche Katastrophe ihren Lauf, die gut hätte vermieden werden können, hätte man rechtzeitig gewarnt. Der Grad zwischen Heuchelei und Höflichkeit, Schweigen und Reden ist oft bedrohlich schmal.

Liebe benimmt sich nicht unanständig: Die Liebe lässt dem anderen seinen Raum zur Entfaltung. Sie ist nicht taktlos oder primitiv, fällt nicht unangenehm auf, übt keinen dominanten Druck aus (auch keinen frommen Druck!), zwingt, überfällt, beschämt, verletzt den anderen nicht, tut ihm nicht weh, sondern wohl.

Gerd Goldmann
aus: „Die Wegweisung“ 2-2000

Das Evangelium ist nach wie vor „unbequem“, weil es Menschen vom alten Leben bekehren und abkehren will. Es ist wichtig, dass wir in einer gefestigten Überzeugung ruhen und unseren Glauben auch in der Kontroverse darlegen können. Zu heucheln, mit allem und jedem einverstanden zu sein, würde sich gegen die Einzigartigkeit Jesu richten. Profil zeigen und Unbequemes zu formulieren, damit geht in Deutschland derzeit eine große Kirche voran. Sicherlich sind wir in der Vergangenheit unter den Evangelikalen oft in punkto Wahrheit und Lehre mit der Brechstange vorgegangen und waren zu ungeduldig. Doch zu viel Harmoniebedürfnis kann lähmen. Manchmal erzielt man gute Ergebnisse, weil um die Wahrheit gerungen wurde. Um der Einheit willen nach dem Mund zu reden, kann sich bitter rächen und man landet schnell, trotz guter Absichten, in der Heuchelei, wie Petrus bei den Galatern (Galater 2). Der Verfasser des Hohelieds der Liebe formuliert glasklar, wenn es um biblische Kernaussagen geht. In der Sorge um das geistliche Wohlergehen seiner jungen Christen lässt er nichts unversucht.

Für das rechte Maß zwischen „so höflich wie möglich und so ehrlich wie nötig“, gibt es keine Dosierungsanleitung. Wohl aber die Zusage von Gottes Vergebung, wo wir aneinander gescheitert sind. Gottes Geist will uns verändern. In einer Zeit, die sich, ähnlich wie bei den Korinthern, keinen Zwang antut, dürfen wir als Christen sprachlich andere Akzente setzen. Ebenso brauchen wir Gottes Weisung für das „rechte Wort zur rechten Zeit“, um uns nicht der Heuchelei und der falschen Anpassung schuldig zu machen, wenn wir als Christen in Fragen des Glaubens gefordert sind.

Das Hohelied der Liebe im 1. Korintherbrief präsentiert uns das Wesen Jesu. Unser Herr hat die von uns gewünschte Ausgewogenheit perfekt gelebt und die Sprache mit den unterschiedlichen Menschen seiner Zeit perfekt beherrscht. Und so wollen wir - auch in diesen Fragen - mit dem Liederdichter bitten:

Jesus geh voran auf der Lebensbahn;
und wir wollen nicht verweilen,
dir getreulich nachzueilen,
führ uns an der Hand,
bis ins Vaterland.
Solls uns hart ergehn,
lass uns feste stehn.[2]

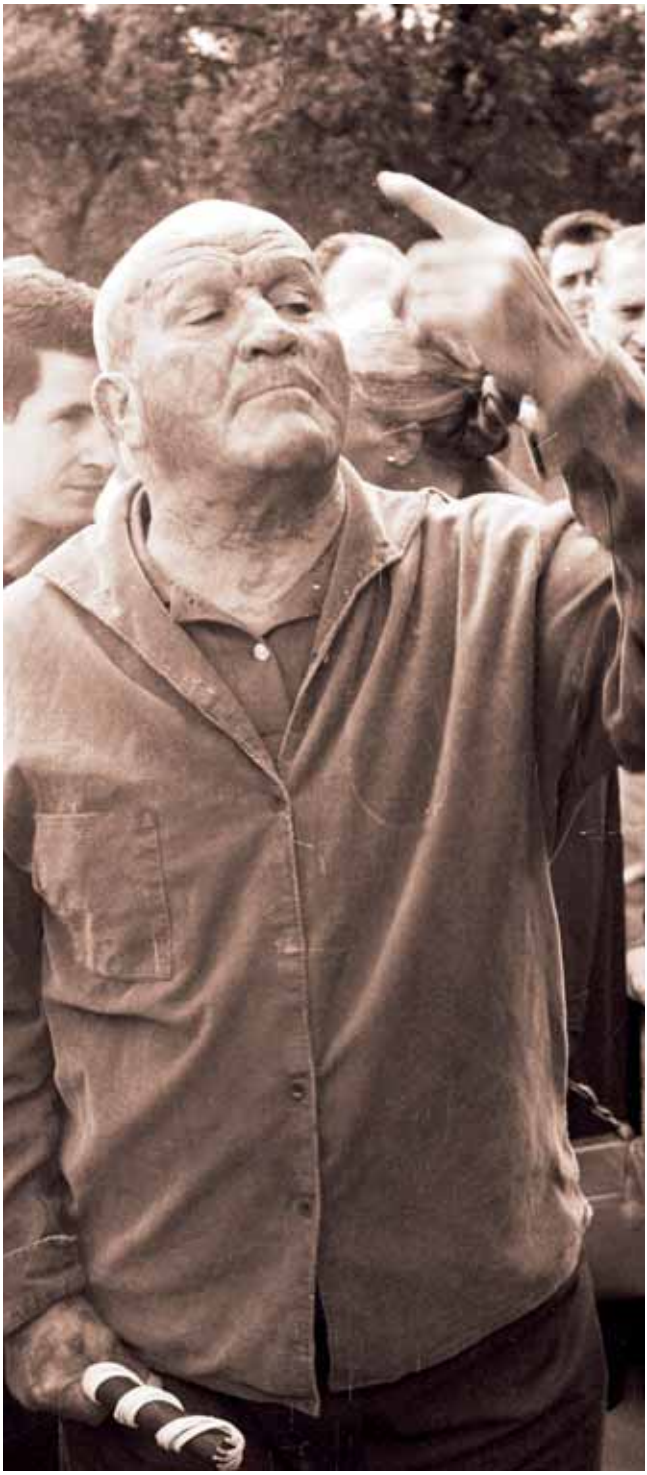
Hildegund Beimdieke :P

(1) John Stott, The Message of Corinthians, IVP 1985
(2) Text: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf 1700-1760

„Hinv

An dem langen Bretterzaun steht eine Gruppe von Männern. Was wird dort schon los sein?! Wahrscheinlich verkauft irgendein „fliegender Händler“ seinen „Gesundheitstee“ oder „Patentkrawatten“!

Ich will schon vorbeigehen - da merke ich: Diese Sache ist ernster. Auf irgendeiner Erhöhung, die ich



veg mit diesem Gott!“

nicht erkennen kann, steht ein hagerer Arbeiter und redet auf seine Genossen ein. Da ich auf der anderen Straßenseite gehe, kann ich nur einzelne Fetzen seiner Rede hören: „... Dickbäuchige Aussauger ... luxuriöse Villen ... hungrige Kinder ... Ausbeuterlöhne ... arbeitslos ... auf die Straße fliegen ... !“

Das Herz krampft sich mir zusammen. Das hier ist eine politische Versammlung. Es ist ja so unendlich viel Not bei uns im Ruhrgebiet beieinander. Und diese Not hat hier eine wilde, hasserfüllte Stimme bekommen ...

Auf einmal schrecke ich zusammen. Der Redner hat mich erspäht und erkannt: „Ha, da ist ja ein Pfaffe!“, ruft er. „Wir müssen auch einmal miteinander reden! Ich habe Sie was zu fragen!!!“

Sehr liebenswürdig klingt die Einladung ja nicht. Aber wenn man nicht empfindlich ist, kann man seine Worte doch immerhin als eine Einladung ansehen. Die Männer machen mir Platz, ich gehe durch die Menge, und dann stehe ich vor dem Redner. Jetzt sehe ich, dass er auf einem Erdhaufen steht. Außerdem ist er ein beträchtliches Stück größer als ich. So muss ich recht zu ihm hinaufsehen. Nun, es ist einem Pfarrer sehr heilsam, wenn er einmal unten zuhören muss, und die anderen stehen auf der Kanzel.

Da legt er los: „Ich frage Sie, Sie Vertreter Gottes! Wie kann Ihr Gott schweigend zusehen, wenn so viel Unrecht geschieht ...?“ Und nun schildert er die Elendswohnungen; die Sorgen der Mütter, die ihre Kinder nicht sättigen können; die Verzweiflung der Erwerbslosen, die ihre Tage unnütz verdämmern müssen; den Jammer der Bergleute, die in der harten Arbeit eine Gesteinstaublunge bekommen haben ...

Und daneben stellt er den Luxus der Besitzenden, den Hochmut der sogenannten Gebildeten ...

„Nur zu!“, muss ich denken. „Es ist ja wahr, was du sagst! Es muss ja mal gesagt werden ...“

Langsam merkt er offenbar, dass ich ihm innerlich gar nicht opponiere. Das ist aber nicht der Sinn seiner Rede. Er hat mich ja als seinen Feind hergeholt. Und nun fällt ihm offenbar auch ein, womit er mich wütend machen kann.

„... und dazu schweigt Ihr lächerlicher Gott! Oh, Ihr Gott! Den gibt es ja gar nicht! Damit machen wir nun Schluss! ...“

Ich schüttele den Kopf.

„... Was, Sie meinen, es gäbe wirklich einen Gott? Dann will ich Ihnen mal was erzählen! Machen Sie Ihre Ohren gut auf! Wenn es also Ihren Gott gibt, dann werde ich ihm ja mal begegnen nach meinem Tod ...“

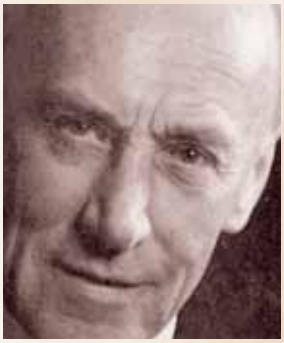
Ich nicke nur. Zu mehr komme ich nicht.

„Also, ich werde ihm begegnen? Gut! Darauf freue ich mich! Da werde ich nämlich auf diesen Gott zugehen und werde ihm sagen: ‚Du hast gewusst, dass Kinder verhungern, während andere alles haben, und hast nichts getan! Du hast Kriege zugelassen, in denen die Unschuldigen leiden mussten, und die Schuldigen brachten lachend ihr Schäfchen ins Trockene! Du hast geschwiegen zu all dem Jammer, dem Unrecht, der Bedrückung, der Ausbeutung!' Ja, das alles will ich Ihrem Gott mal unter die Nase reiben ... Und wissen Sie, was ich dann zu ihm sage? Dann heißt es: Du Gott! Hinweg! Herunter von deinem Thron! Hau ab ...“

So! Nun hat er es erreicht, dass auch ich zornig werde. Ich falle ihm ins Wort: „Gut! Ich werde mitrufen zu diesem Gott: Herunter von deinem Thron! Hau ab!“ Es ist auf einmal ganz still. Erstaunt sieht mich der Redner an. Er hat wohl das peinliche Gefühl, er hätte sich irgendwie geirrt. Es ist fast zum Lachen, wie verblüfft alles dreinschaut. Und damit hat sich die Atmosphäre auf einmal geändert, so dass man vernünftig miteinander reden kann:

„Sehen Sie mal, ein Gott, der sich von Ihnen so antrompeten lässt, müsste ja wirklich ein lächerlicher Gott sein. Nein! Den gibt es nun wirklich nicht. Ein Gott, der sich von Ihnen zur Rechenschaft ziehen lässt, - ein Gott, vor dem Sie als Richter stehen und er ist der Angeklagte - ... ach nein! Solch einen Gott gibt es nur in ganz verwirrten Köpfen. Und da kann ich nur sagen: ‚Hinweg mit diesem Gott! Mit dem muss endlich Schluss gemacht werden!'“

„Aber - Sie sind doch Pfarrer“!



„Gewiss, das bin ich! Aber darum will ich Ihnen sagen: Es gibt einen anderen, wirklichen Gott. Den ziehen nicht Sie zur Rechenschaft. Sondern der stellt uns vor sein Gericht. Und da wird Ihnen das Wort in der Kehle stecken bleiben! Es gibt keinen Gott, zu dem Sie sagen könnten: ‚Hinweg mit Dir!' - Aber es gibt einen heiligen, lebendigen, wirklichen Gott. Und der könnte mal zu Ihnen sagen: ‚Hinweg mit dir! ...'“

Nun, es ist ein raues und heftiges Gespräch geworden. Ich sehe, dass sie mir zuhören. Und daran erkenne ich, dass es Männer sind, welche die harte Not drückt. Darum kann ich noch ein paar Worte anbringen: „Ich verstehe nicht, dass Sie Ihren Kampf um soziale Gerechtigkeit beschmutzen, indem Sie den Kampf gegen Gott aufnehmen. Ich meine vielmehr, wenn man ‚Gerechtigkeit' fordert, dann kann man das eigentlich nur im Namen Gottes tun. Und damit bekommt die ganze Sache für die Fordernden wie für die Hörenden ein völlig anderes Gewicht.“

Wilhelm Busch :P